

Berliner Tageblatt und Handels-Zeitung

Professor Kammerers Arbeitsethik.

Der neue Rektor der Berliner Technischen Hochschule, Professor Kammerer, hat bei seinem Amtsantritt eine Rede gehalten, deren Bedeutung weit über den Rahmen dessen hinausgeht, was man sonst bei ähnlichen Anlässen zu hören pflegt.

Professor Kammerer ist einer von den Männern der jüngeren Professoren-Generation, welche mitten aus der Praxis auf den Lehrstuhl berufen wurden, um den Zusammenhang der Schule mit dem wirklichen Leben inniger zu gestalten.

In erster Linie dachte man bei solchen Berufungen wohl daran, das engere Fachgebiet zu beleben; die daraus hervorgehenden Folgen greifen jedoch, wie es scheint, weit darüber hinaus.

Der letzte Punkt ist gerade gegenwärtig für die deutsche Wissenschaft von hoher Bedeutung. Wir sind eben jetzt Zeugen einer von langer Hand vorbereiteten, täglich mehr in die Erscheinung tretenden Bewegung, der Emanzipation des Ingenieurstandes.

Der Stand der Technik von hoher Bedeutung. Wir sind eben jetzt Zeugen einer von langer Hand vorbereiteten, täglich mehr in die Erscheinung tretenden Bewegung, der Emanzipation des Ingenieurstandes.

Gesang und Kunst.

Heinrich Graf v. Pückler.

Friedrich Nietzsche hat sehr schön und richtig gesagt: „Der große Stil entsteht, wenn das Schöne den Etwas über das Angenehme dominiert.“

Wenn die Kunst erziehtlich auf die Menschen wirken und ihren ethischen Einfluß weitlich als solchen so unanschätzbaren, unanschätzbaren Höhe stehen, daß eine Kritik ausgeschlossen erscheint.

Und darin besteht die Hauptbeurteilung der Kammererschen Rede, daß sie eine Etappe auf diesem Entwicklungsweg darstellt. Als Ingenieur blüht er hinaus in die Welt und läßt ihre Erscheinungen an sich vorbeiziehen; nicht Gefühlsgründe und nicht Lebenshaltungen, auch keine aus dem Leben herausgewachsenen Vorurteile, noch weniger wesentliche Phantasien trüben ihm den Blick.

Wir können es nur wünschen, daß der Ingenieurstand auch wirklich zu der Stellung komme, die er verdient. Noch viel zu gering ist die Zahl der Männer in unserem öffentlichen Leben, welche über technische Bildung verfügen.

Den Professor Kammerer aber wünschen wir für seine Rektoratszeit nicht nur die nötige Kraft, um zur Verwirklichung seiner Absichten das nötige beitragen zu können, sondern auch die Unterstützung von Seiten anderer Faktoren, ohne die ein Gelingen kaum möglich ist.

Ein Kampf um das Budgetrecht.

(Von unserem Korrespondenten.)

L. Stuttgart, Anfang Juli.

Die württembergische Abgeordnetenkammer hat nach zweitägiger lebhafter Debatte das Einkommenssteuergesetz endlich erledigt. Dabei wurde nach harten Kämpfen der Artikel 19, welcher der Abelsammer (Herrenhaus) — oder wie man in Württemberg recht akkurat sagt, Kammer der Ständeherrn — das Recht einräumt, in namentlicher Abstimmung mit 47 gegen 34 Stimmen abgelehnt.

Der Artikel 19 ging demnach auf eine wesentliche Beschaffenheitsänderung hinaus und erforderte deshalb eine Zweidrittel-Majorität; er brachte es aber nicht einmal zur einfachen Mehrheit. Das ist bei der gegenwärtigen innerpolitischen Lage nicht zu verwundern.

und zwei Privilegien waren für die Einräumung des Budgetrechts. Die Herren Geber und Kiene traten mit großer Leidenschaftlichkeit für ihre hochgeborenen Glaubensgenossen ein, dem das katholische Herrenhaus ist für das Centrum ein, dem das katholische Herrenhaus ist für das Centrum ein, dem das katholische Herrenhaus ist für das Centrum ein.

Eine italienische Stimme zur Dreibündnerenennung.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Rom, 4. Juli.

Der „Corriere della Sera“ veröffentlicht einen durchaus logischen Leitartikel über die Tripelallianz, der genau das Urteil aller einsichtigen Kreise Italiens wiederspiegelt.

Das bekannte Wort des alten Kaisers nach der Schlacht bei Solon: „Welche Meinung durch Gottes Fügung?“ lasse sich auch auf die Erneuerung des Dreibundes anwenden. Als am 27. und 28. Juni 1891 die Erneuerung des Bündnisses auf dem Zettel stand, wurde das damalige Kabinett Rubini von der äußersten Linken beinahe gelyncht, und die Erklärung des Ministerpräsidenten, daß das Bündnis aufrechterhalten werde, ging in einem Pandämonium verloren.

Der „Corriere“ vertritt nun die bekannte Auffassung, daß die Erneuerung des Dreibundes bekanntlich, doch fast niemand mehr die Sache aufhält, und die irdentfährlichen Auslassungen Botolos zum Gedächtnis des der Demos gestellten radikalen Abgeordneten Fratti fanden nicht einmal bei der äußersten Linken Anklang. Denn es ist gewiß, daß der Freudentismus der alten Form tot ist, und Jedermann ist heute überzeugt, daß man zugleich ein neues Verbündeter Deutschlands und Österreichs und ein gutes Freund Frankreichs sein kann.

„Trotzdem wollte Frankreich dies lange Jahre hindurch nicht anerkennen, und das Bestreben seiner Politik ging immer dahin, die Tripelallianz zu sprengen, indem es bei Italien den Hebel aufsetzte. Aber Zeit und Umstände haben sich geändert, die Entwicklung des Sozialismus haben in Frankreich die Wendung ebenfalls zurückgeführt und ausgesetzt wie in Italien den Freudentismus. Das Hauptverdienst dieser Wendung gehörte indessen vor allem der Tripelallianz selbst, die im Besitz ihrer Evidenz jeden Bedenken überwindet und die in ihrem Inneren die besten Bewegungskräfte und Freundschaft mit anderen Mächten erlaubt. Das erstreckte sich auf diese verbündeten Seeligen einerseits die Hilfe des Königs nach Petersburg und das fremdliche Verhalten der französischen Kaiserin bei der Erneuerung des Dreibundes, andererseits die Zögerung in Gleichgültigkeit, womit der italienische Radikalismus jene Nachricht aufgenommen hatte.“

Der „Corriere“ schließt mit einem etwas poetischen Mißspiel zu einer dauernden Verständigung zwischen Dreibund und Zweibund im Interesse der Abrüstung.

Paris, 4. Juli. In unserer Stadt, wo das Musikfachs

nach Verkauf von wenigen Jahren wadelt, scharf, unrein, verliert die Höhe, und der Sänger kann schließlich noch froh sein, wenn er an seiner Gesundheit keinen Schaden nimmt; während selbst eine kleine Stimme auf guter Basis, wenn auch nicht groß, so doch tragfähig und ausgiebig werden kann.

Alle diese distinkteren Sänger und Sangesfreunde lassen nur meistens außer Acht, daß die menschliche Stimme, das herrlichste aller Instrumente und, wie oben ausgeführt, das einflussreichste aller Instrumente, der ganz besonderen Pflege und Erhaltung bedarf. Hier heißt es in höchsten Sinne des Wortes, daß Können Kunst ist.

Es kann nicht oft genug darauf hingewiesen werden, daß die Technik und Erhaltung der Stimme für jeden Stil, ganz besonders aber für den sogenannten großen Stil, unersetzlich notwendig sind. Das große Wort von der großen Stimme wird gelassen ausgeprochen, und so glaubt man, jeder, der einen großen Stil singen oder zu einem Teilzeit über Singen berichtigt, und es entsteht eine superflua abundantia von Dilettantismus wie in keiner anderen Kunst.

Das Melodrama ist keine dramatische Musik; fast man es aber als solche auf, so bedarf dieser Begriff, wie so viele andere, der Umwertung. In der dramatischen Musik ist Ton und Wort unersetzlich und zwar so, daß der Ton dramatisch